

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 2 (1855)
Heft: 16

Artikel: Ein Wort über unsre Kulturzustände
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnem. Preis:
Halbjährlich Fr. 2. 20.
Vierteljährlich „ 1. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nr. 16.

Einrück. Gebühr:
Die Zeile . 10 Ryp.
Wiederhol. 5 „
Sendungen franko!

Bernisches

Volksschulblatt.

20. April.

Zweiter Jahrgang.

1855.

Bei der Redaktion kann auf das Schulblatt jederzeit abonnirt werden. Fehlende Nummern werden nachgeliefert. — Der I. Jahrgang ist zu haben à 2 Franken.



Verschiedenerseits wird mir von Freundes Hand die Mittheilung, daß gegenüber meiner Anordnung zum Nachnahms-Bezug des Preises für's Schulblatt pro rata des laufenden Jahrganges hie und da die Aeußerung falle: „Wenn's nur dann nicht gehe, wie bei frühern Schulblättern . . . brönni Chind fürchte 's Ghr.“ — Ich finde mich dadurch zu bemerken veranlaßt, daß alle Besorgnisse der Art durchaus unbegründet sind. Die Schulblattangelegenheit stand noch nie so gut und solid, wie gerade jetzt — von einem Eingehen des Schulblattes ist daher keine Rede; widrigenfalls mache ich mich verbindlich, einem Jeden das zu viel Vorausbezahlte bis auf den letzten Centime zurückzuerstatten.

Die bezweckte Vereinfachung des „Geschäftsganges“ ist aber um so wünschbarer, weil ich neben der Redaktionsbesorgung zweier Blätter gegenwärtig auch eine Schrift (pädagogischen Inhalts) bearbeite, deren Druck bereits begonnen hat — und darum jeder Augenblick Zeit mir köstlich ist.

Dies zur Beruhigung der „brönte Chind“. — Die Nachnahme wird nun mit Nr. 17 bezogen.

Diesbach bei Thun, 18. April 1855.

S. S. Vogt.

Ein Wort über unsere Kulturzustände.

Wenn von der Kultur eines Menschen oder eines Volkes die Rede ist, so verstehen wir darunter den jeweiligen Entwicklungszu-

stand, das produktive Geschick und die Geistesrichtungen zu einem gegebenen höchsten Ziele; und zwar verlangt eine wahrhafte Kultur auch eine lebensfähige organisch wirkende Gesamtpflege aller Kräfte zu einem und selbem Hauptzwecke; mit andern Worten: die Kultivirung eines Volkes oder eines einzelnen Menschen besteht in planmäßigem Hinwirken zur thatsächlichen Anerkennung seiner Bestimmung — in der wirklichen Anstrengung und umfassenden Herstellung einer beziehungsweise vollendeten Wohlfahrt.

Gegen wir nun diesen Maßstab an unsre heutigen gesellschaftlichen Zustände, so trittet uns vorerst darin eine krankhafte Erscheinung entgegen, daß in der größern Menge der Menschen die Bildung zur wahrhaften Selbstachtung, zum Gemeinsinne und zur christlichen Aufopferungsfähigkeit mangelt, und dagegen ein starkes, ja meist allzu ausgeprägtes Streben nach Pflege und Sicherung der rein persönlichen oder selbstischen Interessen sich geltend zu machen sucht. Als Konsequenz dieser bestimmungswidrigen Lebensgestaltung ergibt sich im Weiteren eine überwiegende Neigung zum Genuß eines bloß äußerlichen Wohlstandes mit oft gänzlicher Mißachtung des ewigen und über alles Zeitliche hinausgehenden Lebensberufes. Diese folgenschwere Verwechslung von Mittel und Zweck produziert sich als materialistische Selbstsucht und hat — durch ein trodenes, veralltägliches Kirchenthum begünstigt — bereits das ganze Volksleben durchdrungen; denn alle Schichten der bürgerlichen Gesellschaft weisen mehr oder weniger dieselben Züge krankhafter sinnlicher Begehrlichkeit.

Die Begüterten, die im Verhältnisse zu den ihnen gegebenen Möglichkeiten auch vorzugsweise die Gebildeteren sein sollten, tragen geflissen den Reichtum zur Schau, machen ein vornehmes Haus und leben, wo es anders die Begierde nach Besitz ihnen zuläßt, gleich dem reichen Manne im Evangelio, alle Tage herrlich und in Freuden; sie — und namentlich die „Herrschaften“ — ent schlagen sich gemein hin der Arbeit, und geben der Welt das verderbliche Beispiel eines zivilisirten Müßigganges. Der nachahmungssüchtigen Menge erscheint dieses müßige „Herrschaftenleben“ als höchstes irdisches Strebziel, und bereits durchwuchert dieses Beispiel von oben die Gesellschaft nach allen Seiten und Richtungen, indem es Minderbemittelte, Handwerker und Dienstboten zu einem Aufwande verlockt, der ihren Verdienst und ihre Kräfte weit übersteigt, einen soliden Haus halt zur Unmöglichkeit macht und endlich Tausende dem sittlichen und süssigen Ruin entgegen führt.

Unsere Zeit wird sehr bezeichnend eine Lururiöse genannt; wir sind hinsichtlich des seelischen Gehaltes ihrer Darlebensweise versucht, ihr auch das Prädikat einer Gemüthsleeren und Glaubenslosen beizulegen — ein Zustand, welcher, vermöge der ununterdrückbaren Grundtriebe unseres Wesens, mit innerer Nothwendigkeit jene, allem psychischen Gleichgewichte entferntere Seeleurichtung erzeugt, die sich als eine vorwaltend aufs Sinnliche gehende Begehrlichkeit äußert, ohne durch höheres Vernunftleben geregelt zu sein. Diese mißrichtete und zügellose Begehrlichkeit widerspricht der durch Vernunft und Df

fenbarung konstatirten sittlichen Weltordnung und ist in praxi auch folgerichtig das unersättliche Grab aller wahrhaften Wohlfahrt, Seelenruhe und Genügsamkeit; sie überfluthet das Leben mit einer Unzahl verworrener Wünsche und künstlicher Bedürfnisse, die zwar meistens unbefriedigt bleiben, welche aber den Menschen mit Gott und sich selber entzweien und dem wahren Glücke unzugänglich machen.

Wenn daher auch der Kultur neuester Zeit, gegenüber derjenigen früherer Zeiten, in mancher Beziehung das Lob eines entschiedenen Fortschrittes nicht vorenthalten werden darf, und anerkannt sein will, daß z. B. auf dem Gebiete der Realwissenschaften und ihrer Anwendung aufs Leben seit wenigen Dezennien Großes und Ausgezeichnetes geleistet wurde: so darf dabei — will man anders gerecht sein — denn doch nicht übersehen werden, daß die dadurch erwirkte Besserung der gesellschaftlichen Zustände keineswegs eine durchgreifende und der menschlichen Bestimmung gemäße ist, sondern daß sie sich bis jetzt um so mehr als eine einseitige und meistentheils im Dienste materieller Spekulation stehende qualifizirt, weil sie im gesellschaftlichen Leben zu den schroffsten Gegensätzen führte. Als einer dieser Gegensätze stellt sich die Armuth dar — die Geistesarmuth der Masse mit Beschränktheit, Rath- und Thatlosigkeit und kraftloser Resignation im Gefolge. Mit andern Worten: die Mißkennung des Werthes tüchtiger Schulen in Absicht auf die Besserung menschlicher Zustände; daher denn auch die leibliche Armuth in ihrer höchst bedauerlichen, ja Schrecken erregenden Form.

Die Auswüchse einer ungerichteten, von der menschlichen Grundbestimmung abirrenden und durch selbstische Interessen bestimmten Kultur zeigen sich zwar in allen Volksschichten und Lebensverhältnissen, nirgends aber treten sie so bestimmt und grell hervor und wirken so belastend, als unter den Armen, wo sich die falschen Richtungen mit Unwissenheit und moralischer Stumpfheit paaren und nur zu häufig eine fast mehr als thierische Rohheit erzeugen. Die Möglichkeit zur vernünftigen Entwicklung seiner Kräfte ist dem Armen benommen, jeder Weg zur Uebung und Anwendung seiner Fähigkeiten versperrt, und meistens leuchtet auch nicht ein höherer Strahl in seines Lebens Nacht und wekt ihn auf aus seinem Geistesstode. Im bittersten Mangel geboren, mit unaufhörlicher Sorge genährt, und unter Unregelmäßigkeiten aller Art groß geworden, starrt der Arme kalt und theilnamlos ins Leben; mag in ihm auch hier und da das Eis der Seele schmelzen, das bessere Selbst sich regen, und das dunkle Gefühl einer edlern Bestimmung zu aufstrebenden Wünschen erwachen: es sind sehr seltene Ausnahmen, daß diese zu Kraft und Leben kommen und der geborne Bettler sich emanzipirt von seiner äußern und innern Gebundenheit zum thätigen selbständigen Bürger und Menschen. Größtentheils gehen jene Himmelblicke ohne Spurlassung vorüber und werden übernommen von der Wucht gemeiner Sorgen, so, daß der Gottesfunke erlischt im Schlamm vollendeter Knechtung. Es ist daher nichts anderes als baare nackte Wahrheit, wenn wir sagen, die große Menge befinde sich faktisch außer dem

Bereiche der Kulturwohlthaten, und von Zivilisation werde ihr nichts zu Theil, als derer größte Schläfen.

Schule und Kirche üben als Bildungsmittel einen äußerst geringen Einfluß auf die Menge aus; weil einerseits sie nicht benutzt werden; und andererseits ihnen nicht die Aufmerksamkeit, Achtung und Pflege zu Theil werden, die ihnen, als den mächtigsten Hebeln, zur Erzielung des wahrhaften Volksglükes gebührt.

Fragen wir nach den Ursachen dieser krankhaften Erscheinungen im Zustande unserer Gesamtbildung, so haben wir dieselben bereits schon angedeutet durch die Behauptung, daß unserer Zivilisation nicht diejenigen Wahrheiten positiv untergebreitet seien, die allein und ausschließlich fähig sind, das Glük der Menschheit umfassend zu gründen, ihre Strebungen zu regeln, den Zuständen Dauer und Halt zu geben und ihre stetige naturgemäße Entwicklung sicher zu stellen; die konsequente Bezugnahme nämlich auch beim ärmsten und gesunkensten Menschen auf unbedingte Anerkennung der Menschenbestimmung und seines Wesens Vergöttlichung; oder einfacher und verständiger gesagt; auf ein lebendiges und überallhin wirkendes in Liebe thätiges Christenthum. — Wir verstehen aber unter diesem „in Liebe thätigen Christenthum“ keineswegs jenes salbungsvolle Schwazen von religiösen Dingen bei offen praktizirtem geistlichem Hochmuth und farisaischer Heuchelei; ebenso wenig kann hier ein pedantisches Festhalten äußern Formelwerks gemeint sein, denn beide können ja — wie Exempel lehren — auch mit planmäßiger Ausbeutung, Bildungsvernachlässigung und geflissentlich unterhaltener Gedrücktheit der Menge vereinbart werden. Nein! ein solches selbstgemachtes und zum eigenen Vortheil eingerichtetes Christenthum erklären wir unumwunden für faul und falsch; es kommt uns daselbe vor als direkte vom Vater der Lüge geliehen und eigens präparirt zum Zwecke der gründlichsten Menschenverderbnis; wir bezeichnen ein solches Christenthum als eine der gefährlichsten Irabahn, auf die je ein Mensch oder ein Volk gerathen kann; denn auf ihr produziert sich die Sünde in Engelsgestalt, gibt der Rechtsverhöhnung den Nimbus einer heiligen Nothwendigkeit, und führt — ein trügerisches Irrlicht — zum Sumpfe feiger Erschlaffung, zur Abtödtung des Selbstvertrauens, und zur größtmöglichen innern und äußern Knechtschaft. Immer, wenn solche Strebungen einer gelegentlich gemachten Religiosität sich Bahn brechen, so spielt die Hölle um Nationen und setzt ihren Trumf auf das Glük eines Zeitalters. — Nein! wenn wir vom Christenthum, als der Grundlage einer wahrhaften Kultur reden, und es als die göttliche Pulsader für's menschliche Leben hinstellen, als ein Kraftquell, der dem Dasein Halt und Form und Richtung gibt; so meinen wir damit jenes Evangelium, das in Wahrheit eine Kraft Gottes ist, selig, d. h. glücklich zu machen. Alle, die daran glauben; jenes Evangelium, das dem Menschen Erlösung bringt und ihn stärkt und hebt zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; jenes Christenthum, das die Nächstenliebe als höchstes Gesetz proklamirt und das ohne Hintergedanken die „Brüderlichkeit“ zur Devise des Lebens

macht; jenes Evangelium, das seinem ganzen Umfang und Inhalte nach eine Protestation ist gegen des Daseins Verderbniß — ein göttliches Vereat der menschlichen Selbstsucht; jenes Christenthum meinen wir, das im Einzelnen und Allgemeinen mit heiliger Konsequenz die freudige Entfaltung und Nützung der sittlichen Möglichkeiten zur Besserung des Erblebens will, das die Menschen ohne Vorbehalt und Ausnahme gleich vor Gott erklärt und die Pflege der Bildungsinteressen als Blüthe des Daseins für Alle bethätigt; das den Schwerpunkt der wahren Freiheit in den Spruch setzt: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder.“ — O! es wirft ein trauriges Licht auf die Kulturzustände eines Volkes, wenn ein großer Theil desselben sich fast ohne Rettung dem Elende preisgegeben sieht, und wo die gesellschaftlichen Verhältnisse so beschaffen sind, daß das Uebel geistiger und leiblicher Verarmung nach Umfang und Qualität in stetem Wachsthum begriffen ist. Da zeigen sich auch Fortschritte, aber leider Fortschritte der allerbedenklichsten Art — Fortschritte in der Verdorbenheit und Steigerung maßlosen Unglückes; Thränen des nagendsten Kummeres häufen sich und Flüche und Verwünschungen, die am Himmel der Zivilisation sich giftgeschwollen sammeln zum grausen vernichtenden Wettersturme. Mögen daher auf der einen Seite Fabriken floriren; mag der Fleiß der industriellen Welt auch das Erstaunlichste leisten; mag die Spekulation die Erde mit Dampfbahnen umspinnen und selbst des Blitzes Schnelligkeit in ihre Dienstebannen; mag die Kunst in schöpferischen Darstellungen sich glänzend überbieten, und mag die Wissenschaft in bisher Unerforschtes dringen, Systeme bauen und des Lebens Emanzipation in Theorien formen: all dieses an sich ist dankenswerth und schön und beurfundet laut den unerschöpflichen Reichthum menschlichen Geschickes. So lange jedoch neben und inmitten dieser Fülle der Produktion ein großer Theil der Menschen dem fisischen und geistigen Ruin entgegengedrängt wird; so lange rühme sich unser Zeitalter nicht seiner Kultur; denn im Hinblick auf das Ganze des menschheitlichen Bildungszustandes dienen jene Errungenschaften nur, um das Unglück fühlbarer zu machen, und das Elend in desto grellerem Licht zu stellen.

Schul-Chronik.

Eidgenossenschaft. Der Vorbereitungskurs der eidgen. polytechnischen Schule beginnt am Montag. Die Aufnahmeprüfung ist am 23. April. Der Kurs zerfällt in 2 Abtheilungen, zur Vorbereitung in den ersten Jahreskurs der Bau-, Ingenieur-, mechanisch-technischen oder Forstschule und der chemisch-technischen Schule. Für beide Abtheilungen gemeinsam wird gelehrt: deutsche und französische Sprache (Hardmeier), allgemeine Zoologie (Frei), allgemeine Botanik (Heer), Mineralogie (Heuser), elementare Statik und Dynamik fester und flüssiger Körper (Deschwenden), elementarer Kurs der Physik (Mousson), je nach dem Bedürfniß wird außerdem ein besonderer